

Predigt am 2. Advent 2025

- Predigttext Luk. 21, 25 – 33

Liebe Gemeinde,

was wir da gehört haben – das sind nicht unbedingt die vorweihnachtlichen Töne, die wir erwarten und uns auch wünschen. Hier geht es zur Sache: Nichts weniger als das *Ende der Welt* wird hier beschreiben, und vor diesem Hintergrund bekommt der Song *Last Christmas* noch mal eine ganz andere Bedeutung!! Hier ist die Rede von *Zeichen*, die das Ende der Welt andeuten, und von der *Furcht* der Menschen genau davor! Nun können wir natürlich den Zyniker in uns anknipsen, den eigentlich jeder auch in sich trägt, und sagen: Das Ende der Welt, das ist doch *genau die Zeit*, in der wir leben! Wir Deutschen waren mal für *Pünktlichkeit* bekannt, und jetzt schaut doch mal auf die Deutsche Bahn: Die ganze Welt lästert über deren Unpünktlichkeit! Die *deutsche Politik* war mal für ihre Verlässlichkeit bekannt, für ewig regierende Kanzler(innen) und stabile Koalitionen: Schaut Euch das Lavieren und Rumeiern an, was uns jetzt geboten wird! Der liebe Herr Merz hat seinen Laden nicht im Griff, es geht grad so weiter wie unter Scholz. *Amerika* war mal der Hort, der Anker und die Schutzmacht der westlichen Welt: Schaut doch auf diesen rothaarigen Menschen, der einfach nur macht, was ihm gerade jetzt durch den Schädel schießt. Die Verteidigung der Menschenrechte und der Werte der sogenannten freien Welt sind ihm schnurzug egal! Und schaut doch auf die Ukraine: Hatten wir uns nicht über Jahrzehnte darauf geeinigt, dass nie wieder ein *Krieg* in Europa stattfinden solle! Und jetzt? Ja, und jetzt! Die Zeiten sind *seltsam*, sind *beängstigend*! Auch wenn ich nicht davon ausgehe, dass das Ende der Welt nahe ist, so müssen wir uns doch sagen: Wir leben in einer *beunruhigenden Zeit und Welt*, wir brauchen Trost und Rat und Hilfe. Kann da diese Rede von Jesus, die wir gehört haben, uns irgendwie

weiterhelfen? Jesus hat das ja nicht gesagt, um jemandem Angst einzuflößen! Er sprach zu seinen Jüngern, um sich von ihnen zu verabschieden. Und bei diesem Abschied, vor seiner Kreuzigung, wollte er sie *vorbereiten* auf das, was kommt! Er wollte sie warnen vor den Schwierigkeiten, die sie erleben würden. Dabei hat er weit ausgeholt. Er hat sie auf das *Ende der Welt* vorbereitet.

Mag sein, dass auch Jesus sich *getäuscht* hat in den Zeitdimensionen, von denen er sprach. Seine Zeitgenossen glaubten daran, dass das Ende der Welt bald kommen würde, und womöglich glaubte er das selbst auch. Die Zeiten damals wirkten auf viele *genauso apokalyptisch* wie unsere Zeit auch auf viele wirkt! Nun kann man natürlich sagen: Jesus hat sich getäuscht. Die Zeit der Kirche ist nach ihm ja erst gekommen. Das Ende der Welt ließ noch auf sich warten. Man kann es aber auch anders sehen. Jesus hat die *Angst* seiner Jünger gespürt und wahrgenommen. Und dieser Angst wollte er etwas entgegensetzen. Das können wir auch brauchen, dass jemand der um sich greifenden Angst etwas entgegengesetzt. Dass jemand einen Konter setzt gegen das allgemeine Gefühl: Es geht ja doch alles den Bach runter!

Wenn wir aber der Angst etwas entgegensetzen wollen, dann sind 2 Dinge nötig: Erstmal ein *nüchterner Blick auf die Realität*. Die Bibel neigt *nicht* zur Gefühlsduselei. Der Kitsch der Weihnachtsmärkte ist ihr fremd; und die Beruhigungsspielen unserer Politiker sind ihr noch fremder! Die *Bibel* redet Klartext: Die Welt liegt im Argen, der Mensch ist ein Sünder, und verhält sich entsprechend! Ja, wir leben in Not, wir brauchen Hilfe, davon redet die Bibel auf jeder Seite! Und *Jesus*? Nun, da ist nichts zu sehen vom holden Knaben mit lockigem Haar, und in himmlischer Ruh hat er auch nicht geschlafen! Jesus wird *umgetrieben* von der Not um ihn herum! Er hilft, wo er kann, und wenn er nicht mehr kann, flieht er in die Wüste und sucht das Gespräch mit Gott! Jesus will helfen, er heilt und spricht: Er legt den Finger in die Wunde, aber er bietet auch Lösungen an. Vor allem aber ist er ein *Seelsorger*, der die Gefühle der Menschen um ihn herum aufgreift, anspricht und ihnen Rat gibt. Und in diesem Abschiedsgespräch mit

seinen Jüngern spürt er deren Angst. Die Angst davor, dass sie *ihn* verlieren, der doch längst der Fixstern und der Zielpunkt ihres Lebens war. Und darum spricht er *Worte gegen die Angst*: Ja, es wird hart werden. Ja, es werden Probleme kommen. Aber am Ende der Zeit komme ich wieder. Am Ende der Zeit nehme *ich* die Dinge in die Hand. Und dann kommt der Satz, der sie am meisten trösten soll: „*Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte bleiben in Ewigkeit!*“

Naja, so tröstlich klingt das ja erstmal *nicht*: Himmel und Erde werden vergehen! Zwar sagt uns auch die Physik, dass es mal so weit kommen wird, wenn auch zum Glück erst in ein paar Milliarden Jahren. Da sehen wir schon, wie *begrenzt* wir Menschen sind. Wir haben ja schon Mühe, uns die nächsten 100 Jahre vorzustellen, geschweige denn die nächsten 1000! Milliarden Jahre sind unvorstellbar! Aber wir tun immer so, als hätten wir alles im Griff! *Nichts* haben wir im Griff, gar nichts, und am wenigsten uns selbst! Gott übersieht Zeiträume, die wir uns nicht mal ansatzweise vorstellen können! Gott steht nämlich *über Raum und Zeit*, wir aber stecken da *mittendrin* und können nicht hinausschauen! Und deshalb stimmt auch, was Jesus sagt: *Meine Worte werden nicht vergehen!* D. h.: Meine Worte kommen von Gott. Gott ist ewig. Du bist nicht ewig, du bist vergänglich! Gott aber ist ewig, und deshalb sind *auch seine Worte ewig*. Und die von Jesus, Gottes Sohn. Meine Worte sind ewig, das heißt: Gott hat einen *Plan* mit der Welt. Gott weiß, *was er will*. Gott weiß, was er mit uns beabsichtigt. Gott überschaut Zeiträume, wir aber sind *gefangen in der Zeit*. Ich lese gerade ein Buch von *Karl Schlögel*, einem bekannten Historiker aus Berlin. Auch der spricht über die menschliche Begrenzung: Als Historiker versucht er, *die Geschichte zu deuten*. Er versucht, die Muster zu erkennen, nach denen sie funktioniert hat. (Hätte Napoleon dies und das anders gemacht, hätte er sein Waterloo nicht erlebt...) Dabei kommt man so leidlich voran. Aber auch als Historiker ist er Zeitgenosse, er lebt in der Jetztzeit. Er wird dann auch danach gefragt, die eigene Zeit zu deuten. Doch genau da kommt die menschliche Begrenzung ins

Spiel: Der Historiker kann in die *Vergangenheit* schauen und versuchen, sie zu deuten. Manchmal gelingt ihm das, vielleicht. Aber in die *Zukunft* schauen, so gern er das würde: *Das kann er nicht!*

Das kann er nicht, und wir können es auch nicht. Wir können nur versuchen, die *Gegenwart* zu verstehen. Aber da kommen wir nicht viel weiter als zu sagen: Wir leben in schwierigen Zeiten. Wir haben einen Haufen Probleme. Dann hört es auf. Natürlich sollen wir nach Lösungen suchen und fragen, im Sinne des *Homo faber*, dem Gott seine Vernunft gegeben hat, damit er sie gebraucht. Aber Jesus sagt uns heute: Du bist ein begrenzter Mensch, der in einer begrenzten Welt lebt. Du spürst deine Begrenzung. Darum *vertraue mir!* Ich weiß, wie es weitergeht, weil ich Gott bin! Ich halte die Dinge in der Hand, Ich *halte auch die Geschichte in der Hand*, deine Geschichte genauso wie die Geschichte dieser ganzen Welt. Ich halte sie in der Hand, weil ich diese Welt geschaffen habe. Und weil ich sie *liebe*. *Ich halte die Welt durch meine Liebe*. Weil ich die Welt geschaffen habe und ihre Not sehe, habe ich meinen Sohn gesandt. *Dieser Sohn zeigt meine Liebe*. Er heilt und tröstet, er ermahnt und richtet auf. Und er zeigt uns Gottes Willen. Gottes Willen zu diesem Leben, zum eigenen Leben wie zum Miteinanderleben. Gottes Willen besteht darin, dass wir *nach seinen Geboten leben*. Z. B. nach diesem Doppelgebot der Liebe, das für Jesus selbst so wichtig war: „*Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, ganzer Seele und mit aller deiner Kraft. Und deinen Nächsten wie dich selbst!*“ Warum ist dieses Gebot so wichtig? Weil es uns auf das Wesentliche hinführt: Auf *Gottes Liebe*, die mich umgibt, die mich hält, und die mir Geborgenheit schenken will. Wenn ich von dieser Liebe gehalten werde, dann ist sie *so stark*, dass mir um die Zukunft nicht bange sein muss. Denn dann weiß ich: Auch die Zukunft ist *Gottes Zukunft*, wie schon die Gegenwart *Gottes Gegenwart* und die Vergangenheit *Gottes Vergangenheit* war. Und der Sinn meines Lebens liegt darin, dass ich Gottes Liebe *so spüre*, dass ich mich *selbst* annehmen kann. Denn ich bin von Gott so geschaffen, wie ich bin. Aus dieser Liebe kommt eine *verändernde*

Kraft, die meinem Leben guttut. Und diese verändernde Kraft hilft mir dann auch, meinen Nächsten zu lieben!

„Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte bleiben in Ewigkeit.“
Dieses Jesuswort will uns nicht Angst machen, es will uns trösten. Der Tübinger Theologe *Eberhard Jüngel* lebte zu meiner Studienzeit noch und galt als große Koryphäe seines Fachs. Er hat mal ein Buch geschrieben mit dem Titel: *Gottes Sein ist im Werden*. Das klingt erstmal *kryptisch*, abgehoben, philosophisch. Aber es hatte eine tiefere Bedeutung. Gottes Sein ist im Werden – d. h.: Gott sitzt nicht da oben auf einer Wolke und schaut herunter, um zu sehen, was wir da gerade so treiben. Er ist *kein statischer* Gott, kein abgehobener Gott, der für sich bleibt. Unser Gott ist ein *mitfühlender Gott*, ein Gott, der mit seinen Geschöpfen mitfühlt, mitleidet, und der uns begleitet. Und das heißt. Er wird *kommen*, wie er einmal gekommen ist. Er wird *wiederkommen*. Gott ist nicht nur der werdende Gott, an Weihnachten, er ist auch *der kommende Gott, dem die Zukunft gehört*, und der *immer* für uns Menschen da ist. Gottes Worte bleiben in Ewigkeit – so, wie auch *seine Liebe ewig bei uns bleibt!*

Amen!